

# Lernen auf Distanz

## Wie kann eine für aktive Lernprozesse konstruktive Beziehung im digitalen Religionsunterricht und im Religionsunterricht in Präsenz gelingen?

Von Andrea Dietzsch

Von September 2019 bis Oktober 2020 erforschen weltweit führende Wissenschaftler\*innen die zentrale Arktis: Das MOSAiC-Expeditionsteam bringt Proben und Daten mit, von denen Wissenschaftler\*innen aus der ganzen Welt noch viele Jahre profitieren werden. Wir zu Hause verfolgen die Bilder und Berichte des Polarstern mit, während uns eine andere Erfahrung vor ungewohnte Herausforderungen stellt: Die SARS-CoV-2-bedingte Pandemie fordert vor allem von den Lehrenden, Lernenden und deren Eltern, aber auch von den Bildungsforscher\*innen und Verantwortlichen im Bildungssystem einen neuen Blick auf Bildung. Mehrheitlich treffen die Schulschließungen im März 2020 völlig unvorbereitet auf unzureichende (organisatorische) Schulstrukturen. Die Zeit bis zu den erneuten Schulschließungen im Januar 2021 wird an vielen Schulen mit größtem Engagement und auf mehreren Ebenen gleichzeitig genutzt, um didaktische Konzepte zu entwickeln, die Fernunterricht ermöglichen, auch wenn vielerorts die technische Infrastruktur dies bis heute erschwert oder gar tragischerweise verhindert. Die Erfahrungen während der Schulschließungen werfen die Frage auf, wie Unterricht gestaltet werden soll und kann, der nicht in Präsenz stattfinden darf. Wie kann es Lehrenden gelingen, im Setting des Distanzunterrichts Nähe und Beziehungsräume zu schaffen, die Lernen ermöglichen?

Im Folgenden werden ausgewählte Ergebnisse einer qualitativen Studie vorgestellt, die die Bedeutung der Beziehung zwischen Lehrenden und Lernenden im (evangelischen) Religionsunterricht aus Perspektive von Schüler\*innen erforscht. So sollen zum einen Charakteristika einer gelingenden Lehrenden-Lernenden-Beziehung beschrieben werden, zum anderen die Bedeutung dieser Beziehung für die Qualität und

das Lernen im Religionsunterricht herausgearbeitet werden. Am Ende sollen erste Impulse für die Beziehungsgestaltung im und eine Didaktik des digitalen Religionsunterrichts formuliert werden.

Dabei geht die Untersuchung von den Ergebnissen zur Unterrichtsqualität aus, die die Beziehung zwischen Lehrenden und Lernenden beschreiben. Beziehung zwischen Lehrenden und Lernenden wird dort als bedeutsame Voraussetzung für Lernprozesse beschrieben. So belegt John Hatties Studie *Lernen sichtbar machen* (2013) eindrücklich, dass die Lehrenden-Lernenden-Beziehung einen signifikanten Effekt auf die Lernprozesse von Schüler\*innen hat. Zugrunde liegt Hattie die Auswertung der Studie von Jeffrey Cornelius-White (2007), der „119 Studien und 1.450 Effekte, basierend auf 355.325 Lernenden, 14.851 Lehrpersonen und 2.439 Schulen ausfindig gemacht“<sup>1</sup> hat. Für Cornelius-White ist die Beziehung zwischen Lernenden und Lehrenden für das aktive Lernen der Schüler\*innen elementar: „Die Wirkfähigkeit der positiven Lehrer-Schüler-Beziehung [sic!] ist entscheidend dafür, dass Lernen stattfinden kann.“<sup>2</sup> Seines Erachtens ist diese Beziehung gekennzeichnet durch formatives, also am Lernprozess orientiertes Feedback und ein lernförderliches Klima. Für eine solche Beziehung ist es grundlegend, dass die Lehrenden den Lernenden zeigen, dass ihnen ihr Lernen wichtig ist, dass sie „ihre Perspektive verstehen, dies an die Lernenden zurückkommunizieren, so dass diese ein wertvolles Feedback in Bezug auf ihre Selbsteinschätzung bekommen, sich sicher fühlen und andere und den Stoff mit dem gleichen Interesse und der gleichen Anteilnahme verstehen lernen“<sup>3</sup>. Im deutschsprachigen Raum lassen sich die Ergebnisse der Hattie-Studie in verschiedenen Konzepten von Unterrichtsqualität wiederfinden bzw. einordnen<sup>4</sup>.

Interessant sind die Ergebnisse zur Bedeutung der Lernenden-Lehrenden-Beziehung auch im Hinblick auf die Frage der Bildungsgerechtigkeit: Wenn die Lernvoraussetzungen der Schüler\*innen und der (immer noch für Lernerfolge maßgebliche) sozioökonomische und soziokulturelle Status ihrer Familien<sup>5</sup> sowie schulstrukturelle Gegebenheiten nur schwerlich veränderbar sind, so stellt die Beziehung zwischen Lehrenden und Lernenden ein überaus bedeutsames und effektvolles Instrument dar, um die Lernprozesse und -leistungen aller Schüler\*innen positiv zu beeinflussen. Gerade vor dem Hintergrund der Schulschließungen ist die Frage, wie Nähe und Beziehung ermöglicht werden können, eine zentrale Frage für Lehrende.

*„Die Lehrenden-Lernenden-Beziehung hat einen signifikanten Effekt auf die Lernprozesse von Schüler\*innen.“*

Mithilfe einer qualitativen Studie wird in Form erster Tendenzen erhoben, wie im digitalen Religionsunterricht Nähe ermöglicht und Beziehungen zwischen Lehrenden und Lernenden gelingen können. Die Wahrnehmungen der Lernenden wurden mithilfe qualitativer, teilstandardisierter Interviews erfasst. Als Interviewform wurde das problemzentrierte Interview nach Andreas Witzel<sup>6</sup> gewählt, die Auswertung der Interviews orientiert sich am qualitativ-inhaltsanalytischen Vorgehen nach Philipp Mayring<sup>7</sup>. Die Fallauswahl wird mit den Prinzipien der maximalen Varianz begründet, deren Ziel die Abbildung von kontrastierenden Feldtypen ist. Als Varianzmerkmale bei den Lernenden wurden Alter/Klassenstufe, Schulart sowie die Häufigkeit des digitalen Religionsunterrichts festgelegt. Allerdings wurde diese Fallauswahl durch strukturell-organisatorische Gegebenheiten eingeschränkt: Nicht an allen Schulen fand während der Covid-19-bedingten Schulschließungen Religionsunterricht statt. Außerdem waren auch nicht alle angefragten Schüler\*innen zu einem Interview bereit, weshalb hier nur Ergebnisse aus Perspektive von insgesamt 13 Zehntklässler\*innen an Realschulen und Gymnasien sowie Oberstufenschüler\*innen an allgemein- und berufsbildenden Gymnasien vorgestellt werden können.

### Charakteristika gelingender Beziehungen zwischen Lehrenden und Lernenden

Die befragten Schüler\*innen haben alle ein klares Bild von einer positiven Beziehung zwischen Religionslehrer\*in und -schüler\*in vor Augen und illustrieren an vielen Stellen, wie sie gelungene Beziehungen zu ihren Religionslehrenden erleben. Sehr bedeutsam ist für alle Befragten, dass die Religionslehrer\*in

(oftmals im Unterschied zu anderen Fachlehrer\*innen) als *Ansprechperson für Persönliches* wahrgenommen wird, mit der man „*offen über alles*“ reden kann. Dass Schüler\*innen mit Religionslehrer\*innen „*über persönlichere*

*Themen [...] sprechen*“ können, wird zum einen mit den Inhalten des Unterrichtsfachs begründet, zum anderen mit dem Habitus der Religionslehrperson, weil sie „*sich nicht nur für den Schüler, sondern auch für die Person interessiert*“. Aus Perspektive der Lernenden fragen Religionslehrer\*innen „*auch mal persönlich [...], wie es den Schülern geht, kümmern sich [...] um die Schüler*“, lassen sie „*erzählen, was [ihnen] widerfahren ist*“, und reden „*außerhalb des Klassenzimmers*“ mit ihnen. Wie bedeutsam dieser Austausch von Persönlichem für eine gelungene Beziehung zwischen Lehrenden und Lernenden ist, unterstreichen die Erfahrungen, die die befragten Schüler\*innen während der Covid-19-bedingten Schulschließung machten: Die Schüler\*innen haben es sehr geschätzt, dass die Religionslehrperson per E-Mail nachgefragt hat, „*wie es einem selber geht*“.

Teilen Lernende ihre persönlichen Erfahrungen mit den Religionslehrenden, erwarten sie, dass „*der Lehrer damit auch angemessen*“, „*verständnisvoll*“ und „*respektvoll*“ umgeht. Die Beziehung wird dann als gelungen charakterisiert, wenn sie „*auf gegenseitigem Vertrauen basiert*“. Eine solche Religionslehrperson ist „*sehr empathisch*“ und kann „*auf die Schüler gut eingehen*“. Sie ist „*sehr offen und [...] zurückhaltend, was [...] das Vermitteln ihrer eigenen religiösen Ansichten betrifft, und [...] akzeptiert [...], was die Schüler und Schülerinnen sehen*“. Gute Beziehungen zwischen Lernenden und Lehrenden gelingen Religionslehrenden, die sich gegenüber Schüler\*innen *freundlich, respektvoll und wertschätzend* verhalten.

Eine gelungene Lehrenden-Lernenden-Beziehung basiert für die Lernenden auf *gemeinsamer Zeit und Erlebtem* auch außerhalb des Unterrichts, die Erinnerungen und Begegnungen ermöglicht, was „*nicht nur [...] eine Doppelstunde dauert, sondern sich [...] aufbaut*“. Dies belegen auch die von den befragten Schüler\*innen während des Fernunterrichts gemachten Erfahrungen eindrucksvoll: Obwohl sich die Religionslehrperson „*nicht arg anders verhalten*“ hat, beschreiben die Befragten die Beziehung zu ihr mehrheitlich anders, in einzelnen Fällen gar „*schwieriger*“ oder „*distanzierter*“, weil persönliche Begegnungen und Gespräche fehlten, die durch digitale Kommunikationsmittel wie Videokonferenzen oder E-Mails nicht

möglich waren. In der Wahrnehmung der Lernenden führt die alltägliche Begegnung im Schulhaus dazu, dass man „sich halt öfters austauscht“. Fast die Hälfte der befragten Schüler\*innen beschreibt eine gelungene Beziehung als eine Beziehung *auf Augenhöhe*, die von gegenseitiger Akzeptanz und gegenseitigem Vertrauen geprägt ist, so dass sich Schüler\*innen trauen, nachzufragen und zu erzählen und „man auch zusammen lachen kann“.

*„Fast die Hälfte der befragten Schüler\*innen beschreibt eine gelungene Beziehung als eine Beziehung auf Augenhöhe, die von gegenseitiger Akzeptanz und gegenseitigem Vertrauen geprägt ist.“*

Die befragten Schüler\*innen erwarten eine *authentische und professionelle Haltung* der Lehrperson gegenüber den Lernenden. Sie nehmen die Beziehung zur Lehrperson dann als gelungen wahr, wenn es der Lehrperson gelingt „auch außerhalb des Unterrichts [...] so auf[zu]treten, wie [...] im Unterricht [...], also man sollte keinen Unterschied zwischen Klassenzimmer und Pausenhof oder auch Privatleben bemerken dürfen, weil [...] das ein großer Vertrauensbruch sein kann, wenn man plötzlich merkt, der Relilehrer ist [...] auf dem Dorffest ganz anders drauf [...] als im Klassenzimmer, und das [...] ist schon wichtig, dass man weiß, dass das eine authentische Person ist“. Aus Perspektive der Schüler\*innen arbeiten solche Religionslehrende „auf der Basis von [...] Professionalität“, die sich darin zeigt, dass sie „alle miteinbeziehen“ und niemanden bevorzugen und „bei jeder Klasse neu“ anfangen, „nicht genervt von der Vorklasse“ sind, sondern „jedes Mal [...] motiviert [...] und freundlich in den Unterricht [...] kommen“. Solche Religionslehrer\*innen sollen „immer [...] gute Laune haben, [...] strahlend in den Unterricht reinkommen und die Schüler merken direkt wieder, ja, jetzt ist wieder ein guter Tag, dass man eben den Reliunterricht mit Freude und Spaß verbindet“.

Die Professionalität und Authentizität von Religionslehrenden zeigen sich in der Wahrnehmung von Schüler\*innen auch in ihrer Kompetenz, ein konstruktives und mit ihrer Notengebung kongruentes *Feedback* zu geben. Die Bedeutung von Feedback unterstreichen auch die Erfahrungen, die die befragten Schüler\*innen während des digitalen Religionsunterrichts damit gemacht haben. Ein regelmäßiges, konstruktives Feedback scheint nicht in allen Fächern gegeben worden zu sein. Die befragten Schüler\*innen schätzen sowohl die Häufigkeit des Feedbacks der Religionslehrperson, die „öfters geschrieben [hat] als die [Hauptfach-] Lehrperson“, als auch die darin zum Ausdruck gebrachte Wertschätzung der Leistung der Lernenden, die an den Rückmeldungen spüren konnten, „dass sie sich mit [...]

meinen Lösungen beschäftigt hat“. Generell finden die Schüler\*innen es wichtig, dass „immer Rückmeldung zurückkommt“, die in respektvoller, differenzierter und konstruktiver Form gegeben wird. Feedback wird dann als unbefriedigend empfunden, wenn es unspezifisch und undifferenziert ist oder mit den erteilten Noten nicht übereinstimmt.

Eine kongruente und *transparente Notengebung* ist aus der Perspektive der Schüler\*innen nicht nur für ihre Mitarbeit und Motivation im Religionsunterricht relevant, sondern auch für die Beziehung zur Lehrperson. Einige Schüler\*innen berichten vom Zusammenhang zwischen fehlender Notentransparenz und schlechtem Lehrenden-Lernenden-Verhältnis, „wenn die Klasse das Gefühl hat, dass der Lehrer zum Beispiel ungerecht benotet“.

### **Bedeutung der Beziehung für die Qualität des Religionsunterrichts**

Die befragten Schüler\*innen sind alle der Meinung, dass die Lehrenden-Lernenden-Beziehung für die Qualität des Religionsunterrichts eine größere Bedeutung hat als für andere Fächer. Begründet wird dies damit, dass die Beziehung zwischen Schüler\*in und Lehrer\*in im Religionsunterricht die Voraussetzung ist, damit sich „Schüler wohlfühlen über sensible Themen zu sprechen“, denn „in Reli ist dieses Gespräch zwischen Lehrer und Schüler wichtig“. Gerade im Vergleich zu anderen Fächern ist es in der Wahrnehmung der Lernenden wichtiger, „dass man dem Lehrer vertraut. [...] Weil man sich [...] traut, einfach viel mehr zu sagen.“ Für David ist die Beziehung zwischen Lehrenden und Lernenden im Religionsunterricht sogar so elementar, dass er sie als Ermöglichung allen unterrichtlichen Geschehens bewertet: „Die Beziehung legt fest, was in dem Unterricht möglich ist, [...] um den Religionsunterricht überhaupt als solchen zu ermöglichen.“ Für seine Vorstellung von gutem Religionsunterricht ist die „Beziehung zwischen Lehrer und Schüler [...] das Allerwichtigste“.

### **Bedeutung der Beziehung für das Lernen im Religionsunterricht**

Die Beziehung zwischen Lehrenden und Lernenden wird für den Lernzuwachs von den befragten Schüler\*innen als wichtig bis sehr wichtig eingeschätzt. Sie begründen dies zum einen damit, dass die Beziehung zwischen Lehrenden und

Lernenden die *Grundlage für die Motivation der Schüler\*innen zur Mitarbeit im Unterricht*“ ist. So macht es mit „*einem netten Lehrer [...], mit dem ich mich gut verstehe, [...] mehr Spaß da zu lernen*“. Wenn Lena „*mit dem Lehrer auskomm[t], dann [...] gehe ich da auch gleich viel motivierter in den Unterricht rein und hab dann auch viel mehr Lust [...] richtig mitzuarbeiten und da, ja, halt gute Arbeit abzuliefern*“. Gelingt es Lehrenden also eine gute Beziehung zu den Lernenden aufzubauen, so sind die Schüler\*innen bereit, sich am Unterricht zu beteiligen, was sogar dazu führen kann, „*dass du richtig dumme Sachen lernen musstest, aber den Lehrer so gemocht hast, dass du halt trotzdem gelernt hast*“. Die befragten Schüler\*innen bewerten die Lehrenden-Lernenden-Beziehung als motivationales Anfangsmoment für ihren Lernzuwachs: Als jüngere Schüler\*innen lernten sie „*eher für den Lehrer*“, denn „*bei Lehrern, die ich mochte, da wollte ich was machen, [...] wenn man ein gutes Verhältnis hat, macht man auch für den Lehrer [...] lieber was*“. Allerdings betonen alle befragten Schüler\*innen, dass sie inzwischen für sich, ihre Noten oder sogar für ihr Leben lernen.

Für die Lernenden *resultiert* aus ihrem Engagement im Unterricht ein höherer Lernzuwachs: Ist die Beziehung zur Lehrperson gut, so konzentriert der\*die Schüler\*in „*sich [...] dadurch viel besser [...] und [betreibt] viel mehr Aufwand für den Unterricht an sich [...] und dementsprechend ist natürlich auch der Lernzuwachs größer*“. Umgekehrt stellt Jonas fest, dass er bei Lehrenden, mit denen er „*nicht klarkomm[t], weil sie sich halt nicht kooperativ verhalten, beziehungsweise ihren Unterricht durchziehen wollen*“, weniger im Unterricht lernt. Eine als sehr negativ eingeschätzte Beziehung hat sogar zur Folge, dass Frieder für sich entschied, „*dass ich das halt auch nicht lernen wollte, was er uns gesagt hat*“. Differenziert bewerten die Lernenden die Art des Lernens, die mit der Qualität der Lehrenden-Lernenden-Beziehung korreliert: „*Bei einer guten Beziehung ist es eher so ein dauerhaftes Lernen, dass ich schon im Unterricht die Zusammenhänge verstehe, [...] eher ein nachhaltigeres Lernen*“, bei einer schlechten Beziehung „*wäre [es] eher so ein Bulimielernen*“.

Die Bedeutung der Beziehung zwischen Lehrenden und Lernenden wird für den Lernzuwachs *im Fach Religion eindeutig höher als in anderen Fächern bewertet*, „*weil eben im Reliunterricht [...] mehr geredet wird, als jetzt still gelernt wird, ist*

**„Die befragten Schüler\*innen sind alle der Meinung, dass die Lehrenden-Lernenden-Beziehung für die Qualität des Religionsunterrichts eine größere Bedeutung hat als für andere Fächer.“**

es auf jeden Fall wichtig, dass man eine gute Beziehung zwischen Schüler und Lehrer hat, weil sonst hat der Schüler auch nicht wirklich Lust mit dem Lehrer zu reden, [...] wird dann im Prinzip relativ wenig Leistung erbracht.“ David bestätigt ebenfalls, dass „*das Entscheidende am Religionsunterricht [...] gar nicht die Klausuren [sind], wo man was wissen und abspulen muss, sondern die Motivation teil zu haben und sich auch einzulassen und dann was Persönliches mitzunehmen aus dem Unterricht [...]. Und wenn man eine gute Beziehung hat zu dem Lehrer, dann bleibt es einem auch ganz anders im Kopf und man ist offener und setzt sich dann vielleicht auch außerhalb des Unterrichts damit auseinander*.“ Damit formulieren die Lernenden, dass eine gelungene Beziehung konstitutiv für die kognitive Aktivierung und eine Metareflexion mit existentiell-persönlichem Bezug ist.

Die Lernenden beurteilen die Beziehung nicht als den alleinigen Faktor, der ihres Erachtens einen Effekt auf ihren Lernertrag hat. Sondern sie nennen *weitere Faktoren für den Lernzuwachs* wie die Bedeutsamkeit der Unterrichtsthemen, die eigene Motivation und Lernhaltung, Kriterien der Unterrichtsgestaltung, die Interaktion mit Lehrenden und Lernenden, wie Diskussionen, das Motiv, gute Noten zu erhalten, die Fachkompetenz der Lehrperson sowie Klarheit der Aufgabenstellung und eine Feedbackkultur, die ihren Lernzuwachs im Religionsunterricht in unterschiedlicher Intensität beeinflussen.

### Gelungender Religionsunterricht im digitalen Setting

Für die Schüler\*innen war „*Religion vor allem jetzt in der Zeit [der Schulschließung] sehr wichtig*“ und es „*hat sehr viel geholfen, sich durch andere Impulse mit der Situation auseinanderzusetzen und das aus einer anderen Perspektive zu betrachten*“. Gerade weil ihnen Religionsunterricht wichtig ist, möchten „*die Schüler viel nach Feedback*“ gefragt werden. Auch deshalb, weil sie sich als Expert\*innen ihres Lernens begreifen und deshalb auch

Impulse für die Gestaltung von (digitalen) Lernsettings formulieren können. So können Nähe und Beziehung im Fernunterricht aus Perspektive ihres Erachtens ermöglicht werden, wenn die Lehrperson bereit ist, „*auch mal neue Methoden anzuwenden*“. Die Lernenden nennen eine Kombination

von Videokonferenzen, Textarbeit, Diskussionen, Gruppenarbeit sowie „Videos [...], die der Lehrer erstellt, dass die Schüler was Visuelles haben und was Persönliches“. Die befragten Schüler\*innen bewerten „Reliunterricht, der nur Aufgaben [beinhaltet], die man per E-Mail zugesendet bekommt“,

*„Die Beziehung zwischen Lehrenden und Lernenden wird für den Lernzuwachs von den befragten Schüler\*innen als wichtig bis sehr wichtig eingeschätzt.“*

negativ. Sie bemängeln auch, dass im bislang erlebten Religionsunterricht während der Schulschließung keine Diskussionen stattgefunden haben, damit hat „eben genau das gefehlt, was im normalen Reliunterricht wichtig ist“. Für die Schüler\*innen stellen Diskussionen das Kernelement des Religionsunterrichts dar, ohne sie ist es „halt kein richtiger Unterricht“ oder überhaupt kein Unterricht, sondern nur „Aufgaben, die man abarbeitet“. Damit betonen sie die elementare Bedeutung eines synchronen Austausches mit der Lehrperson: Synchroner Begegnungen in digitalen Settings gewährleisten erst, dass Unterricht als Unterricht wahrgenommen wird.

Als Ermöglichung der synchronen Begegnung werden Videokonferenzen genannt, die allerdings nur unter bestimmten Voraussetzungen sinnvoll sind, beispielsweise wenn sie didaktisch abwechslungsreich gestaltet sind und man „nicht immer nur irgendwelche Aufgaben bespricht“. Die Lehrperson muss „bei diesen Videokonferenzen versuchen [...], die Schüler miteinzubeziehen“, und sich „ein System überlegen, wie man sich meldet“ oder wie gewährleistet werden kann, dass „alle dran kommen“. Dies ist besonders wichtig, weil sich im erlebten digitalen Religionsunterricht „alle angeschwiegen haben“, „die Schüler [...] immer still waren, [...] nur zugeschaut und zugehört haben“, „die Lehrerin [...] viel geredet“ und „Frontalunterricht [...] durchgezogen“ hat. Die Lernenden regen mehrheitlich an, die Videokonferenzen methodisch-didaktisch so zu gestalten, dass eine aktive Mitarbeit aller Schüler\*innen ermöglicht wird.

**Wie kann eine lernförderliche psychische Nähe und damit eine für aktive Lernprozesse konstruktive Beziehung ermöglicht werden? Impulse für den Religionsunterricht im digitalen Format und in Präsenz**

Physische Distanz zwischen Lehrenden und Lernenden muss keine sozial-psychische Distanz zwischen ihnen bedeuten – das haben die Ergebnisse der empirischen

Studie eindrücklich gezeigt. Aus ihnen lassen sich sowohl Impulse für die Didaktik eines digitalen Religionsunterrichts formulieren, als auch (mit einem durch die krisenhafte Situation geschärften Blick) für den Religionsunterricht in Präsenz betonen.

1. Eine lernförderliche psychische Nähe im Sinne einer für aktive Lernprozesse konstruktiven Beziehung kann auch im digitalen Religionsunterricht gelingen. Lehrende fungieren mit ihrer Person, ihrer Authentizität und grundlegend mit ihrer Bereitschaft, sich in einer für gelingende Lernprozesse konstruktiven Weise in Beziehung zu Lernenden setzen zu wollen und zu lassen, als Initiator\*innen aktiver Lernprozesse. Dazu müssen sie im digitalen Setting des Religionsunterrichts synchrone Kommunikationsformen nutzen, um Begegnungen zwischen ihnen und den Schüler\*innen, aber auch unter den Schüler\*innen zu ermöglichen. So können beispielsweise Diskussionen mit speziellen Gesprächsformats oder Arbeiten in Kleingruppen, die kooperatives Lernen ermöglichen (Breakoutsessions), Resonanzräume im digitalen Fernunterricht eröffnen<sup>8</sup>.
2. Eine gelungene Lehrenden-Lernenden-Beziehung ist konstitutiv für die Qualität des Religionsunterrichts – sowohl in der Präsenzform des Religionsunterrichts als auch seiner digitalen Form. Sie stellt die Basis für Gespräche und Diskussionen dar, die in der Wahrnehmung der Lernenden das Zentrum des Religionsunterrichts sind und Religionsunterricht als solchen ermöglichen.
3. Eine gelungene Lehrenden-Lernenden-Beziehung hat eine große Bedeutung für das Lernen im Religionsunterricht. Nicht nur, aber auch vor dem Hintergrund jener empirischen Ergebnisse, die auf den Zusammenhang von sozioökonomischem und soziokulturellem Status der Lernenden und ihren Lernerfolg hinweisen, sollten Religionslehrende das große Potential nutzen, das sie mit der aktiven Gestaltung einer gelungenen Beziehung erzielen können.
4. Eine gelungene Lehrenden-Lernenden-Beziehung im digitalen Religionsunterricht ist an dieselben Charakteristika gebunden wie im Religionsunterricht in Präsenz, bedarf aber anderer Gestaltungsmodi. Der digitale Religions-

unterricht stellt die Lehrenden vor die Herausforderung, die Beziehung zu den Schüler\*innen anders gestalten zu müssen, weil in digitalen Settings Begegnungen, Gespräche und gemeinsames Erleben wie im schulischen Präsenzalltag nicht möglich sind.

5. *Digitaler Religionsunterricht muss didaktisch sorgfältig geplant sein.* Als methodisch und didaktisch abwechslungsreich gestalteter, kognitiv anregender und lebensweltlich relevant aufbereiteter digitaler Religionsunterricht verbindet er synchrone Lernsettings mit asynchronen und innovativen Formen des selbstorganisierten, planbaren, zeitlich flexiblen und intensiven Lernens sinnvoll. Diskussionen müssen auch im digitalen Religionsunterricht einen zentralen Raum einnehmen, weil Lernende sie als Kernelement von Religionsunterricht identifizieren.
6. *Religionsunterricht ist wichtig und muss Wege finden, um (als digitales oder hybrides Format) stattzufinden.* Die multiperspektivische Bearbeitung von gesellschaftlichen, aber auch als persönlich-existenziell empfundenen Herausforderungen braucht im schulischen Kontext einen Raum, den der Religionsunterricht aufgrund seines Bildungsauftrags und -gedankens bereitstellt. Gerade in krisenhaft empfundenen Zeiten kann sich die Bedeutsamkeit des Religionsunterrichts Lernenden, aber auch deren Eltern/Erziehungsberechtigten erschließen, wenn existentiellen Themen Raum gegeben und von einer Didaktik des „Aufgaben(blat)abarbeitens“ Abstand genommen wird.

Schüler\*innen bewerten die Beziehung zur Lehrperson für das Fach Religion als eine weitaus bedeutsamere Voraussetzung für ihre Bereitschaft, lernen zu wollen, aber auch für ihre Fähigkeit, lernen zu können, als für andere Fächer. Weil eine vertrauensvolle, respektvolle, wertschätzende, an der Person des anderen interessierte und auf Augenhöhe gestaltete Beziehung zwischen Religionslehrenden und Lernenden die Voraussetzung für Gespräche und das Nachdenken über existentielle Fragen darstellt, bleibt ihre konstruktiv-kritische<sup>9</sup> und das aktive Lernen ermöglichende Gestaltung eine zentrale Aufgabe für Religionslehrer\*innen. Menschen sind und bleiben soziale Wesen, sie können sich nur am Du zum Ich (Martin Buber) entwickeln, ihre Potentiale entfalten und sich und ihre Persönlichkeit bilden. Wir Religionslehrende sind herausgefordert, als Du in Beziehung zu unseren Schüler\*innen zu treten und das Nachdenken über ein transzendentes Du mit unserer konfessionellen Positionalität und Authentizität zu ermöglichen.

### Weiterführende Literatur:

- Dietzsch, Andrea – Pfister, Stefanie*, Digitaler Religionsunterricht. Fachdidaktische Impulse und Perspektiven, Göttingen (im Druck).
- Boschki, Reinhold*, „Beziehung“ als Leitbegriff der Religionspädagogik: Grundlagen einer dialogisch-kreativen Religionsdidaktik, Ostfildern 2003.
- Hattie, John*, Lernen sichtbar machen. Überarbeitete deutschsprachige Ausgabe von Visible Learning, besorgt v. Wolfgang Beywl u. Klaus Zierer, Baltmannsweiler 2013.
- Herrmann, Ulrich*, Pädagogische Beziehungen: Grundlagen – Praxisformen – Wirkungen, Weinheim 2019.
- Kantereit, Tim* (Hg.), Hybrid-Unterricht 101. Ein Leitfaden zum Blended Learning für angehende Lehrer:innen (2020): <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/> (Zugriff: 30.3.2021).
- Klieme, Eckhard*, Guter Unterricht – auch und besonders unter Einschränkungen der Pandemie?, in: Fickermann, Dettlef – Edelstein, Barbara (Hgg.), „Langsam vermiss ich die Schule...“ – Schule während und nach der Pandemie: Die dt. Schule, Beiheft 16 (2020), 117-135.

### Anmerkungen

- 1 *Hattie*, Lernen sichtbar machen, 142.
- 2 *J. Cornelius-White*, Learner-centered teacher-student relationships are effective: A meta-analysis: Review of Educational Research 77 (2007) 113-143, 123.
- 3 Ebd.
- 4 *Z. B. E. Klieme*, Unterrichtsqualität, in: M. Gläser-Zikuda – M. Harring – C. Rohlf (Hgg.), Handbuch Schulpädagogik, Stuttgart 2019, 393-408.
- 5 Datenreport 2018, Stat. Bundesamt (destatis.de); PISA 2018 Insights and Interpretations FINAL PDF.pdf (oecd.org); IGLU\_16.indb (kmk.org).
- 6 *A. Witzel*, Verfahren der qualitativen Schulforschung. Überblick und Alternativen, Frankfurt/M. 1982.
- 7 *P. Mayring*, Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken, Weinheim-Basel 122010.
- 8 *A. Dietzsch – S. Pfister*, Digitaler Religionsunterricht.
- 9 *R. Boschki*, „Beziehung“ als Leitbegriff, 437.



*Prof. Dr. Andrea Dietzsch lehrt Religionspädagogik und ist Studiengangsleiterin für den Masterstudiengang Religionspädagogik an der Ev. Hochschule Ludwigsburg; Oberstudienrätin für die Fächer Ev. Theologie und Geschichte, sie war 15 Jahre lang als Lehrerin an Gymnasien in Baden-Württemberg tätig.*